



Abb. 1. Prag, Erzbischöfliche Residenz

Phot. Stenc, Prag

### 1. Die erzbischöfliche Residenz (1675—1679)

Die erste Maßnahme der neuen erzbischöflichen Regierung war ein Neubau ihrer Residenz <sup>1)</sup>. Dazu hatte die vermehrte politische Bedeutung des Kirchenfürsten aufgefördert, ihre natürliche Verpflichtung zur Repräsentation, aber auch der Zwang einer stärkeren Betonung kirchlicher Macht gegenüber der aufstrebenden weltlichen. Und schließlich war Johann Friedrich von Waldstein vornehmlich durch das Beispiel des Grafen Johann Humbert von Czernin angestachelt worden, dessen riesiger Palast als Protest gegen die Kaiserburg eben in die Höhe geschossen war.

Die alte erzbischöfliche Hofhaltung scheint ein Bau der schlichsten Art gewesen zu sein. Auf Sadelers bekannter Prager Ansicht von 1606 lugt hinter einem pavillonartig gestalteten Gebäude die kahle ungegliederte Straßenwand eines anscheinend gleichbreiten Hauses hervor. Seine Dachgegend war belebt durch einen Giebel, den zweifellosen Vorläufer des jetzigen Belvedereaufbaues. Repräsentative Ansprüche scheint der Bau trotz seiner Sgraffittomalerei, die in kleinen Resten heute (an der Hofseite) noch wahrzunehmen ist, nicht befriedigt zu haben; seine Zerstörung wird daher kein großer Verlust für die allgemeine

<sup>1)</sup> Prag, Kreuzherrnarchiv, Rationes Aedificium Archi-Episcopale Pragense signantes ab anno 1675 usque ad annum 1679 inclusive. (Vergleiche Anhang.)

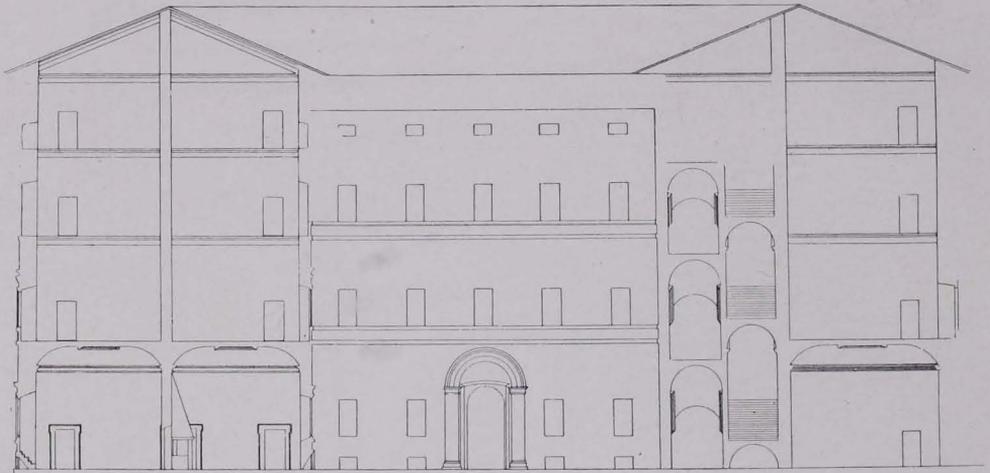


Abb. 2. Pürglitz, Plansammlung, Entwurf zur erzbischöflichen Residenz in Prag. Schnitt (unvollendet)

Baugeschichte gewesen sein. Alte Mauerteile sind jedoch in den Neubau übernommen worden. Auch scheint die alte Raumeinteilung auf die neue Einfluß gewonnen zu haben <sup>2)</sup>. Die Pläne zu dem Neubau sind ohne Zweifel in Rom entworfen worden. Gehört der heute im Fürstenbergschen Archiv zu Pürglitz verwahrte, unbeschriftete Entwurf eines Palastes unter die Planarbeiten zur erzbischöflichen Residenz, dann war die Residenz zuerst in den Formen eines römischen Palazzo, von der Art des lateranensischen etwa, gedacht <sup>3)</sup> (Abb. 2). In Prag, an Ort und Stelle, werden diese ersten römischen Ideen ins Nordische und Lokale umgeprägt, wobei die Einwirkung des alten Baues eine nicht zu unterschätzende gewesen sein dürfte. Die Planungsgeschichte erscheint kaum sehr verwickelt, da Mathey den Bau von allem Anfang an in Händen hatte und den Absichten des Bauherrn immer zu Gebote war. Die Bauarbeiten beginnen am 17. August 1675 und dauern, die winterlichen Unterbrechungen natürlich abgezogen, bis Ende des Jahres 1679. Sie haben an gesamten Kosten 26213 fl 26 kr 3 § aufgezehrt, darunter verschlingt der Posten der Maurer- und Steinmetzarbeiten allein über 11000 fl. Der Unternehmer des Baues war Francesco Lurago. Es nimmt nicht wunder, um ihn die alten Bekannten der Baugesellschaft Carlo Luragos geschart zu sehen: die Steinmetzmeister Giov. Bapt. Pozzo, Franc. Torre, Giov. Bapt. Passerini mit ihren Mannschaften, den Stukkateur Giov. Bapt. Bossi mit seinen Gehilfen. Von den anderen Arbeitern sind in der Rechnung namentlich aufgeführt: der Schlosser Kaspar Weißkopf, der Drechsler Hans Georg Spaury, der Hoftischler Abraham Stolz, der Pflasterer Valentin Staab. Auch Mathey ist einmal genannt, allerdings in einer unbedeutenden Sache. Da eigentliche Bauakten fehlen, helfen die Daten bei den Rechnungseinträgen über den Baufortschritt unterrichten. Danach muß die Residenz in schnellem Zuge errichtet worden sein. Schon am 5. Dezember 1676 werden dem Bildhauer, dessen Name leider nicht genannt

<sup>2)</sup> František Ekert, *Posvátná místa král. hl. města Prahy*, V Praze 1883, 1. Bd., S. 107: Kaple sv. Jana Křtitele v paláci arcibiskupském.

<sup>3)</sup> Archiv des Fürsten von Fürstenberg zu Pürglitz, Plansammlung.



Abb. 3. Werner, Erzbischöfliche Residenz um 1720

ist, für 4 reliefierte Löwen und 2 Adler am Unterbalken des Torgebälks 50 fl verabreicht. Am Tor selbst ist die Inschrift eingehauen :

Joannes Fridericus  
MDCL

Archiep. Pragensis  
XXVI

Die größten Ausgabeposten fallen auf die Jahre 1675 und 76. Von da ab fließen die Gelder spärlicher, so daß Ende 1676 der Bau im Rohen längst vollendet gewesen sein dürfte<sup>4)</sup>. Der Bau der Jahre 1675—1679 ist nicht mehr rein erhalten. Ein Umbau in den Jahren 1764—65 durch Johann Joseph Wirth hat ihn unter deutlicher Einwirkung des Clam-Gallas Palais in der Breitenentwicklung und im Aufbau entscheidend verändert, ihm in den dekorativen Einzelheiten den Hauch eines zarten Rokoko gegeben<sup>5)</sup>. Um den ersten Zustand zu erhalten, müssen die Eckrisalite abgeschnitten, der Rundbogen im Gebälk des Mittelrisalites, der flache Dreiecksgiebel des Belvederes aus dem Baukörper ausgemerzt, die ganze Bauzier abgestrichen werden. Übrig bleibt dann ein Gebäude von dem Aussehen jenes, das in einem schlechten Kupferstich von Werner (Abb.3) dargestellt ist<sup>6)</sup>: Ein siebenachsiger,  $3\frac{1}{2}$  Stockwerk hoher, verputzter Hau- und Backsteinbau von dem Achsenverhältnis 2:3:2.

<sup>4)</sup> Prag, Kreuzherrnarchiv, Fabrica Resident. Arch. Ep. Pragens. 1675. Die betr. Stelle über Mathey heißt: Dem H. Matthaei wegen des glaß Mallers 1 fl. 54 kr.

<sup>5)</sup> Hugo Schmerber, Prager Baukunst um 1780, Straßburg 1913, S. 33.

<sup>6)</sup> Vergleiche: Abriß- und Vorstellung der merkwürdigsten Prospective x. x. der kgl. böhm. Hauptstadt Prag gez. v. Fr. Bernh. Werner, Silés. (Breslau). Augsburg, Mart. Engelbrecht. Die Stiche sind um 1720 anzusetzen.

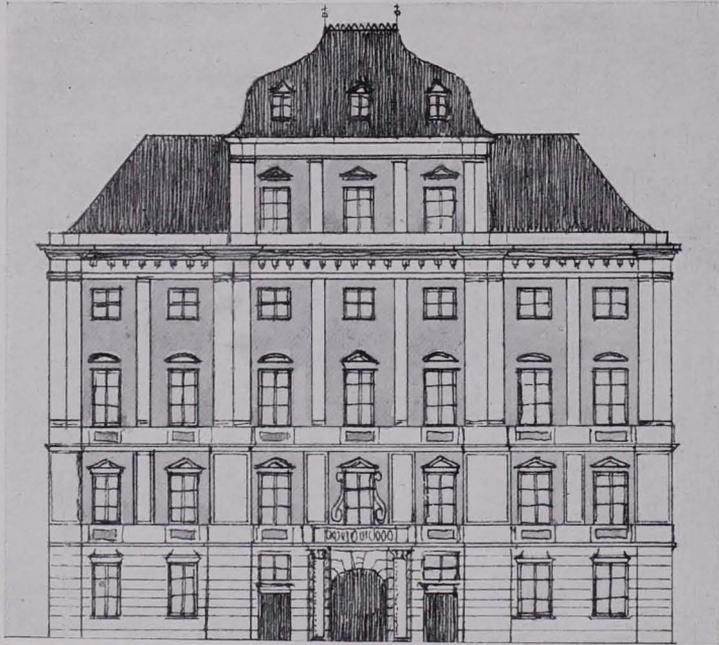


Abb. 4. Rekonstruktionsskizze der erzbischöflichen Residenz (Kombination von Werner und Baubefund)  
Zeichnung von Arch. S. Bauer

Die drei inneren Achsen sind zu einer schwach vorstoßenden Einheit zusammengruppiert und durch ein oben aufgesetztes Belvedere in vertikalem Sinne noch besonders herausgehoben. Lisenenartige Streifen gliedern den Aufriß der Höhe nach, ein Konsolengesims mit figurenloser Attika dient als oberer Abschluß. Ist dem Kupferstich wirklich zu trauen, dann hatten die Mezzaninfenster des Mittelrisalites Viereckform, die Fenster des zweiten Stockes geraden Sturz, bildeten Portal und Mittelfenster des ersten Stockes eine festgefügte Einheit (Abb. 4). Die Fensterverdachungen waren teils dreieckig, teils rundbogig (Segmente), eingelassene Vierecksfelder zeichneten die Fenstersockel aus. Das Belvedere trug ein geschweiftes Dach mit Lukarnen, alles übrige Dach war sattelförmig. Aber die Gebäudeproportion auf dem Stiche ist verfehlt. Der wirkliche Bau entfaltet keine solche Kraft der Höhenentwicklung. Breite und Höhe stehen vielmehr in einem ausgeglichenen Verhältnis zueinander. Ferner sind im einzelnen die Zwischenräume von Fensterverdachung und Gurtgesims falsch gegeben. Die Fenster des Untergeschosses und des Mezzanins hängen fast unmittelbar am Gurtgesims bzw. am Unterbalken des Hauptgesimses, und das natürliche Intervall im ersten Stock ist ein weit geringeres als bei Werner. Auch die Baugliederung Werners stimmt nicht ganz. Die Rustikastreifen im Untergeschoß des jetzigen Baues sind alt, ebenso die aufgelegten länglich-rechteckigen Platten des ersten Stockes und die Ordnung des obersten Geschosses war zuverlässig toskanisch, nicht eine einfache Lisenengliederung. Die auf dem Stiche sichtbare Westwand des Gebäudes gab sich schlicht, fast ohne stärker betonte Gliederung. Nur unterbrach die Tiefenführung der jähe Vorprall eines



Abb. 5. Schloß Rotenhaus bei Görkau (Nordböhmen), Gartenseite

Phot. Pietzner, Komotau

schmalen Risalites, dessen senkrechte Wandungen über das Dach emporstießen und mit geschweifter Dachhaube sich bekrönten. Die Ostwand hingegen entbehrte der Risalitbildung und war ungliedert, so daß sich hieraus für das Gesamtsystem des Baues ein asymmetrisches Verhältnis ergab.

Schon aus dem Gesamtcharakter der Fassade liest man das zur Blockform Zusammengepackte, kraftvoll Plastische des Baukörpers heraus. Denn sie präsentiert sich als Abschlußfläche eines Blockes, nicht als Wand an sich, ohne Bezug auf ein Dahinter, sondern als Stirne einer kubischen Gegebenheit. Diese obere Einheit des blockförmig Gestalteten umspannt wie in ehernem Reifen das mit großen Spannungen geladene System der Unterteilungen, das ungewöhnlich ist. Denn obzwar die Wand von lotrecht wirkenden Kraftlinien durchzogen ist, die gegen die wagrechten Entfaltungen der Rustikastreifen und Gurtgesimse mit größerer Vehemenz der Daseinsverkörperung begabt sind, bleibt doch aller Ausdruck der Aufwärtsbewegung der Fläche verhaftet und darum sekundär innerhalb der baulichen Gesamtwirkung. Dies bekundet ein architektonisches Denken in kompakten Massen, die wohl durch kleinere Aufbauten Betonungen im Sinne des senkrecht Aufsteigenden erhalten können, deren Volumen und Gewicht aber dem Architekten die Grundlage des Baueffekts bedeuten. Zugleich wird die künstlerische Heimat des Baues offenbar: er ist ein italienisches Gewächs, sein Mutterboden das Rom des 17. Jahrhunderts, wo der wür-



Phot. Vojta

Abb. 6. Erzbischöfliche Residenz, Treppenhaus

felförmige Palasttypus die reinste Ausbildung erfahren hat<sup>7)</sup>. Doch wird sich kaum ein in allen Punkten zutreffendes römisches Vorbild aufdecken lassen, weil in den Baukörper Elemente eingesprengt sind, die durchaus nordisch sind und die ihn sogar, allerdings mit einigem Zwang, auch als Glied einer böhmischen Entwicklung, die freilich zuletzt wieder im Italienischen verwurzelt ist, begreifen lassen könnten. Denn ihm unmittelbar voraus in Entwurf und Ausführung geht das kompositionell ganz ähnlich gestaltete Schloß Rotenhaus (bei Görkau, Nordböhmen) (Abb. 5), 1675 vollendet, das zur Gruppe Raudnitz, Bilin, Krzemusch gehört und überlieferungsmäßig dem Antonio della Porta zugeschrieben wird<sup>8)</sup>. Mathey dürfte es sicher gekannt haben, da er später mehrfach in Rotenhaus nachweisbar ist. Es ist eine quadratische Vierflügelanlage auf gewaltigen Substruktionen, den Akzent trägt die Parkseite, die mit großer, zweiarmiger Freitreppe zusammen komponiert ist. Sie ist 13 Fensterachsen breit, 2 Stockwerk hoch, die 5 inneren Achsen bilden ein schwach vor-

springendes Risalit, dem ein ebenso breiter Aufbau von  $1\frac{1}{2}$  Stockwerken Höhe aufgeschichtet ist. Die Verhältnisse des Baues sind zwar andere, es geht alles mehr in die Breite, aber der Gedanke, dem Gebäude durch einen Aufbau eine dominierende Mitte zu geben, ist hier wie bei der Prager Residenz derselbe. Nordisch, im besonderen „Pragerisch“ ist auch die Dachform des Belvedereaufbaues der Residenz. Sie ist von dem kaiserlichen Lustgartengebäude gleichen Namens auf dem Hradschin hergenommen<sup>9)</sup>. Neben diesen böhmischen Elementen stehen französische. Die Rustizierung des Untergeschosses mit ganz dünnen durchlaufenden Linien und die aufgelegten länglich rechteckigen Platten im 1. Stock sind französisches Formengut des 17. Jahrhunderts, und im Rhythmus der Geschoßfolge wie in der Struktur des Aufbaues (man vergl. die Schnitte!) geht die Fassade zusammen

<sup>7)</sup> Vgl. Giulio Magni, *Il Barocco a Roma, Parte II a, Palazzi*, Torino 1912 und neuerdings das von H. Rose bearbeitete und kommentierte Buch Heinrich Wölfflins, *Renaissance und Barock*, München 1926.

<sup>8)</sup> Vgl. *Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild*, herausgegeben von der Dendrologischen Gesellschaft zur Förderung der Gehölzkunde und Gartenkunst in Österreich-Ungarn; Heft 6. Wien 1914 XIII. Die Gartenanlagen Seiner Durchlaucht des Prinzen Gottfried zu Hohenlohe-Langenburg in Rothenhaus Seite 70 ff. und O. Zech, *Heimische Bauweise in Sachsen und Nordböhmen*, Dresden 1908. Seite 160 Abb. 473.

<sup>9)</sup> Vgl. Oskar Pollak, *Studien zur Geschichte der Architektur Prags 1520—1600*. Jb. d. k. S. d. a. K., XXIX, Wien 1910, 1, S. 85.

mit den mittleren Teilen der Ostseite des Klosters Val de Grace in Paris. Möglich, daß hierbei Marot die Vermittlerrolle gespielt hat<sup>10)</sup>. Was aus dieser Aufzeigung der Elemente, aus denen der Bau sich konstituiert, hervorgeht, ist die Erkenntnis, daß er nicht in der Kraft ursprünglicher Anschauung entworfen ist, sondern ein kompilatorisches Erzeugnis darstellt, dem die Auffassung zu Grunde liegt, daß durch Wahl und Verarbeitung des anerkannten Guten in der Architektur ein Höheres und Besseres sich schaffen lassen müsse. Trotz der nationalen Verschiedenheit der Elemente ist aber alles geeint durch die Stärke der baulichen Idee und die Rasse eines höchst persönlichen Geschmackes. Der Eindruck, der vom Bau ausgeht, ist daher entschieden ein großer und vornehmer. Doch werden die Mächtigkeit des Bauvolumens, der ganz auf würdevolle Massenbewegung gestellte Aufbau und die äußerste Sparsamkeit in der Verwendung von Schmuckmitteln erst auf der Folie ihrer Zeit in dem ganzen Gewicht der Bedeutung für die Prager Bauentwicklung verständlich. Denn sowohl das Clementinum<sup>11)</sup>, wie das grandiose Czernin-Palais<sup>12)</sup>, die beiden künstlerisch wertvollsten Profanbauten der Zeit, entfalten ihre Stärke in einer reichen plastischen Belebung der horizontal entwickelten Mauermassen, die nach dem Prinzip der gleichen Reihung gegliedert sind und innerhalb derselben dem plastischen Detail die Rolle der Aufrauung der glatten Wandfläche im Sinne einer malerischen Wirkung zu-

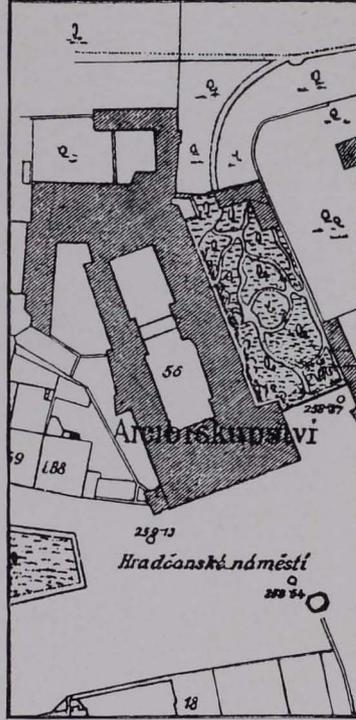


Abb. 7. Plansituation der erzbischöflichen Residenz nach dem Katasterplan

<sup>10)</sup> Vgl. J. Marot, Große Ausgabe, Exemplar d. Bibliothek des Berliner Kunstgewerbe-Museums.

<sup>11)</sup> Die Baugeschichte des Clementinum ist noch ungeklärt. Aus den Jesuitenakten im Archiv des Min. d. Innern zu Prag geht hervor, daß das Kollegium eine lange Bauzeit hatte. An Kontrakten sind folgende erhalten: 1. mit Carlo Lurago: De fundamentis collegii 3. März 1654. Über den Trakt „von der grossen Collegii Pforten an der Kirchen . . . bis hinunter an die Plattnergasse“ vom 1. Mai 1655; „Contractus pro Fabrica Collegij circa additionem Unius Ulnae in altitudine murorum et expolitionem Tractus 3<sup>ae</sup> Contignationis“ vom 6. April 1656; Contract über die Weiterführung des Kollegiums „von dem Eck, da es aufgeheret, weiter hinauf in die Plattnergassen biß an daß Kirchel St. Eligij inclusive von 14. Febr. 1660. Contractus cum Dno Lurago circa exsolutionem residuae Summae compactatae pro Fabrica Collegij quoad Partem septentrionalem una cum Tempetto S<sup>ti</sup> Eligij v. 27. Mai 1662; Contractus de Tractu intermedio Collegij usque ad Turrim Horologij cum Gradibus inclusive. August 1665; 2. mit Francesco und Carlo Lurago: Contractus de Tractu Culinae et Refectorij. 1. März 1669; 3. mit Francesco Lurago: Contractus Aedificio Collegij perficiendo ubi antea erat altana. 19. Juli 1674. 4. mit Domenico Orsy de Orsini: Contract über das vom neuen Refektorium gegen die Plattnergasse sich erstreckende Gebäude. 29. Mai 1679. Beteiligt sind ferner die Steinmetzmeister Francesco Torre, Giovanni Baptista Passerini, Martino Lurago und Benedikt Spineta. Die Baugeschichte des Clementinum wird in unserem Dinzenhoferwerk eingehend behandelt werden, dort auch reichlich Aktennachweise und Planmaterial.

<sup>12)</sup> Vgl. Scherber a. a. O. S. 12 u. ff. Dort ist nicht gesagt, daß Lurago mit seinen Leuten beteiligt war.



Abb. 8. Prag, Erzbischöfliche Residenz. Hof

Phot. Vajta

weisen. Diesen Bauten gegenüber bedeutet die Residenz einen wesentlichen Fortschritt; denn bei der Fassade sowohl, wie bei der Westwand sind durch zentrales Hochtreiben der Baumasse innerhalb des Gesamtkörpers dominierende Mittelakzente geschaffen. Sie bringen eine Gliederung in den Bau hinein, die beim Czernin-Palais durch Ausbauchung des konsolengestützten Balkons zwar leise versucht ist, aber ebensowenig wie beim Clementinum trotz Kuppelung von Fensterachsen fühlbar wird innerhalb des Gesamtkomplexes.

Vor der hohen künstlerischen Kraft des Äußeren sinkt die innenräumliche Ausgestaltung der erzbischöflichen Residenz in Bescheidenheit<sup>13)</sup>. Es ist freilich nicht ganz leicht, aus den Veränderungen des späten 18. Jahrhunderts die ursprüngliche Gestalt des Inneren herauszuschälen. Denn im Detail ist alles anders und in der Raumform manches umgeändert; doch soviel scheint festzustehen, daß das durch Pfeiler in drei Schiffe geteilte Vestibül mit den Nischenbegrenzungen im räumlichen Zustand zum Mathey-Bau gehört, ebenso die linker Hand angeschlossene Treppenanlage, die um einen ausgesparten länglichrechteckigen Schacht in zwei Läufen mit Ruhepodesten hochgeführt ist (Abb. 6). Oben endet sie in freier Räumlichkeit. Den Zimmerfolgen in den einzelnen Stockwerken sind keine Korridore vorgelagert, die die Inneneinteilung auf einen bequem zu erfassenden räumlichen Nenner bringen würden. So entsteht beim Durchschreiten derselben der Eindruck des willkürlich Addierten und ineinander Gedrängten von meist gleich hohen Räumen und trotz der durchgeführten Enfilade — ob sie von Mathey ist oder von Wirch kann nur auf Grund der (gegenwärtig unmöglichen) Maueruntersuchung festgestellt werden — bleibt nicht das Gefühl einer streng den Innenbau durchwaltenden gesetzmäßigen Einheit. Vor allem vermißt man die Steigerung des Raumerlebnisses in einem großen, über die Höhe der ein-

<sup>13)</sup> Die Erlaubnis zu eigenen Planaufnahmen war nicht zu erhalten.

zelenen Zimmerfluchten hinausgehobenen Saal, die doch das natürliche Korrelat zur Gestaltung des zentral aufgegipfelten Fassadenganzen gewesen wäre und die man schließlich hinter dem Gesicht der Fassade vermutet hätte. Und übrigens läge diese Gestaltungsweise, wie wir gleich vorwegnehmen möchten, auch auf der Linie der übrigen Palastbauten Matheys. So scheint es mehr als wahrscheinlich, daß Mathey bei der Residenz an die Raumeinteilung des alten Hauses gebunden war, zumal ja vom alten Bau beträchtliche Mauerteile wieder verwendet worden sind. Eine Bindung an die Grundgestalt des alten Baues spricht sich ferner in der Grundrißform des gesamten Baukomplexes aus; denn er stellt ein schmales Rechteck vor, dessen einzelne Flügel von ungleicher Breite sind (Abb. 7). Der Schwerpunkt der Massenverteilung liegt auf dem Südflügel, der gegen den Hradschinplatz gewendet und darum der natürlich bevorzugte ist. Der Ostflügel, der die Kapelle enthält, ist in seinem Volumen stärker als der Westflügel, und die ursprüngliche Nordwand des Baublockes ohne den 1722—1725 durch I. F. de Oliva und Paul Ignatz Bayer errichteten Konsistorialbau<sup>14)</sup> war etwas dicker als dieser Westflügel. Aus dem letzteren springt in der Mitte ein breites Risalit vor, dessen südlicher Teil nasenartig nach Westen vorstößt. Solche Irregularität der Massenverteilung ist aber nur zu erklären aus den gegebenen Bauplatzverhältnissen, die in letzter Hinsicht durch eine gotische Bauparzelle bedingt sind, und vor allem aus der alten Gebäudeverteilung. Denn im Sinne der Idealität des Würfeltypus, die, wie erkannt wurde, das Substrat der Architekturauffassung Matheys ist, wäre die unbedingte Gleichheit aller Flügel das Gegebene gewesen.



Abb. 9. Prag, Erzbischöfliche Residenz.  
Rückwand der Fassade

Phot. Vojta

<sup>14)</sup> Vgl. Pam. archeo. Band 34 (1924) Seite 284 unter Oliva. „Oliva, de, J. F., inženýr-setník, vypracoval r. 1722 plány pro zadní (konsistorní) trakt arcib. paláce v Praze. V útech z téhož roku vyskytuje se položka: „Dem Herrn de Oliva, Ingenieur Hauptman von Abmessung des Platzes, alwo das Consistorio gebauet worden, undt hierüber gemachten Abrieß bezahlt 224 fl.“. Téhož roku kameník Ant. Šimon Hrdlička přejímaje práce pro tutěž stavbu, zavazuje se, že je prováděti bude dle nákresů Olivových. Zachovaly se dvě kvitanze Olivovy tohoto znění: Quittanza per vintiquattro florini hanuti per le spese fatte in rilevare il piano della residenza Archiepiscopale per Ordine di S. Altezza Reverendissima Monsignore Arcivescovo . . . Praga li 5 Jugno 1722. J. F. de Oliva, Ingenieur-Capitain“. Quittanze pour deucet Florin monoye courant d'Allemagne que j'aj receu de Monsieur Joseph Langt pour dessein livrée au mesme, pour le Battimene du Consistoire . . . Prag, le VI. October 1722. L'Cheval. J. F. de Oliva, Ingen. Capitain.“

Der Hof, dessen östliche und westliche Abschlußwände in den Mitten Risalite aufweisen, ist durch eine zweigeschossige, luftige Bogenstellung, deren Einzelformen wieder spätes 18. Jahrhundert sind, in zwei Kompartimente zerschnitten (Abb. 8). Sie gehört ihrer Grundform nach zum Bau Matheys, der sie wohl im Anschluß an römische Vorbilder (Palazzo Borghese) in seinen Entwurf aufgenommen hat. Innerhalb des Raumerlebnisses wirkt ihre raumdurchspülte Dreiachsigkeit wie eine befreiende Steigerung des durch seine Kleinheit und Enge etwas bedrückenden dreischiffigen Vestibüls (Abb. 9). Verbunden mit gewissen malerischen Effekten, die durch Verschiebungen und Verscheidungen entstehen, stellt sie wohl den stärksten Eindruck dar, den die innenräumliche Gestaltung der Residenz zu vergeben hat.

## 2. Schloß Troja (1679—1696)

Wesentlich anders lautete das Bau Thema bei dem zweiten großen Profanbau Matheys, dem Lusthaus des Grafen Wenzel Adalbert von Sternberg, Schloß Troja (Abb. 10). War bei der erzbischöflichen Residenz das baukünstlerische Interesse auf eine, wie wir sahen, innerhalb der Prager Bauentwicklung neue Redaktion des städtischen Wohnpalastes geheftet, so galt es hier eine „maison de plaisance“ zu schaffen, die mit der Pikanterie des Zweckes den Reiz luxuriöser Idyllik verbinden sollte und darum sich freier und lockerer geben durfte als die ihrem Wesen nach zu strenger Repräsentation verpflichtete Residenz. Zu diesen Vorteilen des Programms kam als weiterer der außergewöhnlich günstige Bauplatz. Im Gegensatz zur Residenz, wo die Verhältnisse die Verwirklichung der ersten römischen Bauideen so schwer behinderten und schließlich ein Kompromiß unvollkommener Art geboren werden ließen, war hier in ein sanftbewegtes Parkgelände am rechten Moldauufer ein Bau zu stellen, der frei von den Fesseln der Rücksichtnahme auf eine ältere Bausituation war und die Ideen des Architekten nicht wieder unterjochen ließ von der Zufälligkeit örtlicher Bedingungen. Und drittens kam als vorteilhaft hinzu, daß der Bauherr das Bauprogramm nicht mit Forderungen belastete, die aus einer Überschätzung gesellschaftlicher Bindungen entsprangen, so daß also Mathey seine Anschauungen von Architektur rein zum Ausdruck bringen konnte. In dem glücklichen Zusammentreffen dieser Faktoren liegt es begründet, wenn schließlich eine Leistung zustande kam, die als seltener Fall baukünstlerischer Geglücktheit zu allen Zeiten die Bewunderung der Einsichtigen gefunden hat und, wie wir glauben, finden wird.

Die Erbauung des Schlosses Troja wird vom böhmischen Inventar in die Jahre 1683 bis 1695 gesetzt.<sup>1)</sup> Nach den allerdings nur bruchstückweise erhaltenen Baurechnungen im Sternbergschen Archiv ist aber der Baubeginn um einige Jahre früher anzusetzen.<sup>2)</sup> Schon für das Jahr 1679 sind in den Wirtschaftsetat beträchtliche Summen für Troja eingesetzt. 1680 ist dann ein besonders fruchtbares Baujahr. Im ersten Jahresviertel werden 1470 fl 44 kr verausgabt, im zweiten 3894 fl 56 kr 1½ ſ, im dritten 1017 fl 6 kr und im vierten 682 fl 48 kr 3 ſ. Die weiteren Fortschritte sind nach den Zahlen am Bau selbst zu bestimmen.

Es weisen auf: die linke Atlantenfigur der großen Gartentreppe am Sitzblock die Zahl 1685, die Metopen des Frieses vom Hauptgesims des Treppenbalkons die Jahreszahl 1689,

<sup>1)</sup> Böhmisches Inventar, Band Karolinental.

<sup>2)</sup> Prag, Musealarchiv, Abt. F. Troja, Stavba nového zámku v Troji.